

Rainer König

Führung und psychische Erkrankungen

1. Psychische Erkrankungen lassen sich oft als Abweichung von einem sog. „Normalverhalten“ feststellen. Wobei das, was „normal“ ist, einem steten Wandel unterliegt. Zudem weicht jeder Mensch als Individuum andauernd von der Norm ab.
2. Es sind Stärke und Dauer dieser Abweichungen, die auffallen, und so auf psychische Erkrankungen hinweisen können (nicht müssen).
3. Sowohl die Merkmale als auch die Ursachen für psychische Probleme sind äußerst vielfältig. Letztere reichen von genetischen Dispositionen und organischen Dysfunktionen bis hin zu biografischen und sozialen Belastungserfahrungen.
4. Die im betrieblichen Alltag häufigsten (festgestellten) Formen psychischer Erkrankungen sind:
 - a. Depressionen
 - b. Belastungsstörungen
 - c. Suchtabhängigkeiten
5. Allerdings ist in allen Bereichen die Dunkelziffer wohl sehr groß. Es gibt Menschen, die können die „Fassade“ der Normalität über Jahre aufrechterhalten.
6. Führungskräfte (und das Team auch) sollten
 - a. hinsehen (Zeichen wahrnehmen),
 - b. Experten konsultieren (Beratung, BEM etc.),
 - c. ihre Beobachtungen ansprechen und dabei ggf. auch mit dem Druck der Strenge/Bestimmtheit agieren. Wichtig ist dabei eine Kultur der Offenheit und Ehrlichkeit: das Ansprechen geschieht nicht, um jemanden zu verletzen oder vorzuführen, sondern um ihm zu helfen.
7. Führungskräfte sollten allerdings nicht, für alles und jeden die Verantwortung übernehmen. Zum einen können sie nicht alles bemerken (s. 5.). Zum anderen sind Menschen immer auch für Ihr Handeln (mit-)verantwortlich. Das gilt auch für viele Formen psychischer Erkrankungen. Hier sind die Betroffenen zwar nicht für die Erkrankung, wohl aber für die Art (mit-)verantwortlich, wie sie in den ersten Phasen mit ihr umgehen.